

hoben besonders die Karwoche und Weihnachten unter den liturgischen Festen hervor. Um den Naturkindern in ihrem Hang zu Äußerlichkeiten in etwa entgegenzukommen, wies man sie auf die Heiligenfiguren und -gemälde der Kirchen hin, deren Altäre sie als Bruderschaftsmitglieder schmücken durften²³.

Die Fehler in der Franziskanerkatechese erklären sich aus dem ersten Übereifer der Missionare und den durch ihn verursachten Eifersüchteleien anderen Orden gegenüber, dann auch aus dem Mangel an Verständnis bei der portugiesischen Provinzialleitung, was durch die weiten Entfernungen in etwa zu entschuldigen ist. Für den Heiligen Stuhl war das ein Grund, 1657 die brasilianische Kustodie im Interesse der Missions-sache zu einer unabhängigen Provinz zu erheben.

„DAS KARDINALPROBLEM DER MISSIOLOGIE“

von P. Rigobert Vögele OFM Cap

Vor kurzem ist in Holland ein Buch mit dem Titel: *Le problème cardinal de la missiologie et des missions catholiques*¹ erschienen, das den Missionswissenschaftler Dr. P. Eduard Loffeld, CSSp, zum Verfasser hat. Da es ein wichtiges Thema behandelt, widmen wir ihm eine ausführliche Besprechung.

Das Hauptanliegen des Verfassers ist es aufzuweisen, daß Kernpunkt und Ziel aller kirchlichen Missionstätigkeit eine in jeder Hinsicht eigenständige, ganz aus dem betreffenden Volke erwachsende und ihm zugehörige Teilkirche (Diözese) ist. Hierin liegt das Kardinalproblem der Missiologie und der katholischen Missionen. Von hieraus ist deswegen auch der Missionsbegriff zu bestimmen. Diese Einsicht erwächst dem Verfasser aus dem Studium der neueren Ekklesiologie, in der die Kirche als lebendiger, vielfältig gegliederter Organismus erfaßt wird. Kernidee bleibt die Erkenntnis, daß die monarchisch-hierarchisch geführte Gesamtkirche sich nach dem Willen Christi wiederum in ebenso monarchisch-hierarchische Teilkirchen aufzuteilen hat, die ihrerseits Abbild der Gesamtkirche sind und in sich Christus und seine Herde darstellen. So steht die Teilkirche im Mittelpunkt der Betrachtung: ihr Verhältnis zur Gesamtkirche, ihr innerer organischer Aufbau und ihre Gliederung in der Ordnung der Priester und der Laien, das Zugeordnetsein dieser beiden

²³ *ibid.* 151 s.

¹ Publications de l'Institut de Missiologie de l'Université de Nimègue sous la direction de Mgr. Alph. Mulders, IV. Editions „Spiritus“/Rhenen (Holland) 1956, XX + 416 S.

Ordnungen, wobei der lebendige Anteil der Laien am Priester- und Führeramt des Klerus deutlich sichtbar wird. Die Teilkirche wird so zu dem von Christus gewählten Mittel, die ganze Menschheit in sich aufzunehmen, umzuwandeln und der Erlösung teilhaftig zu machen. Wegen der aus der Begrenzung der menschlichen Natur gegebenen Differenzierung und Einzelgruppierung der Menschen je nach Rasse, Volk, Kultur usw. ist die Teilkirche auch fähig, diesem allen sich jeweils anzupassen, es zu assimilieren, zu reinigen und zu heiligen. Daraus ergibt sich der notwendige Schluß: Die Ausbreitung der Kirche im Auftrage Christi kann nur wirksam geschehen in der Gründung solcher Teilkirchen und kann nur dann als vollendet angesehen werden, wenn die Teilkirche in jeder Hinsicht innerlich und äußerlich vollendet und bodenständig, d. h. in der klerikalen wie laikalen Ordnung „einheimisch“ im besten Sinne des Wortes geworden und das der Mission als werdender Kirche anhaftende „Fremde“ verschwunden ist. Hiermit ist das Ziel erreicht, die Mission beendet und die nun gewordene Teilkirche steht gleichberechtigt innerhalb der andern vollendeten Teilkirchen im Gesamtorganismus der Kirche.

Um dies zu beweisen, zieht der Verfasser die dementsprechenden Äußerungen der zuständigen kirchlichen Autorität, besonders der letzten Päpste, und die entsprechenden Ergebnisse der neueren Missionswissenschaft heran, die immer deutlicher diesen Grundgedanken in der Zielsetzung der Mission herausstellen. In der weiteren Beweisführung sucht Löffeld zu einer Vereinheitlichung des Missionsbegriffes durch Synthese der verschiedenen Lehrmeinungen und damit zu einer Vertiefung des Missionsbegriffes zu gelangen. Die Synthese besteht im Ausgleich von Bekehrung der Einzelnen bzw. des Volkes und der Pflanzung der Kirche als einheimischen Organismus: das eine dient dem andern. Jedoch gewährleistet wird das Heil nur in der organisch vollendeten, einheimischen Teilkirche, so daß als wertender Maßstab immer wieder die Teilkirche als solche erscheint. In ihr ist immer wieder gegeben eine neue Inkarnation des mystischen Leibes Christi in partikulärer Form. So unterscheiden sich die Teilkirchen in kirchlich vollendete und unvollendete Kirchen. Wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist das ekklesiologische Prinzip: Als unvollendet ist eine Teilkirche zu bezeichnen, nicht nur weil sie eine geringe Gläubigenzahl besitzt, sondern vor allem, weil sie gemäß ihrer priesterlichen und laikalen Struktur in dem zugehörigen Volk, Gebiet, Kultur usw. noch nicht genug verwurzelt, eigenständig und einheimisch geworden ist. Deshalb ist die missionarische Tätigkeit und damit die unvollendete Teilkirche gekennzeichnet von bestimmten, ihr fast ausschließlich zugehörigen Kennzeichen gegenüber der vollendeten Teilkirche. Löffeld macht dafür elf solcher Kennzeichen namhaft, deren wichtigste folgende sind: das Merkmal der *Ganzheit*: In der vollendeten Teilkirche ist infolge der Eigenständigkeit und vollendeten organischen Gliederung alles geordnet, geregelt, gesichert. In der werdenden Kirche muß dagegen alles noch geschaffen, aufgebaut werden, die Weisung geht auf die Schaffung einer vollendeten, selbständigen Teilkirche; *Übernatio-*

nalität: An sich gehört die Kirche keiner Nationalität an, ist unteilbar und universal. Wo die Kirche aber vollendet ist, nimmt sie in gewissem Maße die Form der Kultur des betreffenden Volkes an. Weil aber in der unvollendeten Kirche die Missionare als Träger des kirchlichen Lebens von auswärts kommen, ist diese Verschmelzung mit der einheimischen Kultur noch nicht gegeben und es besteht die ständige Gefahr, daß die ausländischen Missionare wenigstens unbewußt kulturelle Färbungen ihrer Heimatkirche in ihre Missionstätigkeit einfließen lassen. Das missionarische Verhalten ist deshalb im Vergleich zu dem in der angestammten Heimat Gewohnten nicht nur zu modifizieren, sondern einzig auszurichten „sur son objet unique et complet qui est la formation *ecclésiale* d'un peuple“ (313); *Unreife, Unvollendetheit, Hilfsbedürftigkeit*: Alles befindet sich im Anfangs- und Aufbauzustand in priesterlicher wie laikaler Ordnung. Dieser Mangel zeigt sich deutlich in der oft schwierigen Erreichbarkeit der Sakramente. Kennzeichnend ist deswegen für die unvollendete Kirche: „la défectuosité structurale de l'organisme ecclésial lui-même“ (315); damit verbunden ist die *Hilfsbedürftigkeit* und *Empfänglichkeit* von außen, d. h. von seiten der vollendeten Kirche und somit auch das von außen her Kommende („ad extra“): Die Bewegung geht von der vollendeten Kirche aus, um in außerkirchlichem Gebiet Kirche zu gründen. Hierbei ist die *Dynamik* wiederum vorherrschend im Gegensatz zu der in sich gefestigten, seßhaften Art der Pastoration in der vollendeten Kirche. Als hauptsächlichstes Merkmal ist deshalb der *außerordentliche, provisorische und vorübergehende Zustand* in der Entwicklung zur vollendeten *Bischofskirche* gegeben.

In der Frage der Anwendung des Wortes „Mission“ weist der Verfasser darauf hin, daß selbst die kirchliche Autorität gelegentlich das Wort Mission auf kirchliche Tätigkeiten innerhalb der vollendeten Kirche anwendet. Die Lösung des Problems sieht Löffel darin, daß die einheitliche Grundlage aller kirchlicher Tätigkeit in der *missio Christi* als Auswirkung der göttlichen Mission gegeben ist und deshalb es wohl einen realen, aber keinen ausschließlich spezifischen Unterschied in der Anwendung des Begriffes Mission auf die kirchliche Tätigkeit gibt. Dieser reale Unterschied ist gekennzeichnet in Pastoration (vollendete Kirche) und Missionierung im Sinne der Pflanzung der Kirche. Die Missionstätigkeit im strengen Sinne (bzw. die unvollendete Teilkirche als Mission) ist deshalb immer gekennzeichnet „par l'*inadaptation* des structures ecclésiales, ou bien par leur *inexistence* ou leur insuffisance quasi-absolue“ (333). Ob daher der Begriff Mission einer kirchlichen Tätigkeit bzw. einer Teilkirche zukommt, hängt letztlich davon ab, ob alle oben genannten Ursachen und Charakteristiken zutreffen oder nicht; wenn dies nicht der Fall ist, kann es sich nur um eine analoge Anwendung des Begriffes, d. h. Mission im weiteren Sinne, handeln. Um aber Unsicherheit, Mißdeutungen, Gegensätzlichkeit und Begriffsverwirrungen vorzubeugen, sollte man für diese und ähnliche Tätigkeiten innerhalb der vollendeten Kirche andere Worte gebrauchen, wie z. B. Apostolat. Aus dem Ganzen ergibt sich

die Schlußfolgerung, daß Kernpunkt und Schwergewicht der katholischen Missionen liegt „dans la fondation d'Eglises épiscopales stables, hiérarchiques, autochtones“ (337). Hierin ist auch zugleich die geeignete Notion des Missionsbegriffes gegeben.

Damit schließt Loffeld seine grundsätzlichen Ausführungen und fügt als Ergänzung drei weitere Kapitel an, in denen er abschließend auf die Notion der Mission im CJC, das Wort „Mission“ und die erschreckende Wirklichkeit („la réalité brutale“) der heutigen Lage der katholischen Missionen eingeht. Damit dürften die Grundgedanken des vorliegenden Buches genügend gekennzeichnet sein. Der Verfasser will beweisen, daß Wort und Begriff „Mission“ im strengen Sinne nur der in ihrer Struktur in priesterlicher und laikaler Ordnung unvollendeten Teilkirche zukommt und das Grundproblem der katholischen Missionen in der Errichtung und Vollendung der dem betreffenden Volke ganz zugehörigen Bischofskirche, der in jeder Hinsicht vollgültigen Diözese besteht.

In der *Beurteilung* des vorliegenden Werkes ist Positives und Negatives zu unterscheiden.

Positiv anzuerkennen ist folgendes: Loffeld besitzt eine erstaunliche, umfassende Kenntnis der neueren Theologie, besonders des französischen Sprachraumes, und der gesamten neueren Missionswissenschaft. Diese Literatur ist sorgfältig und auch durchaus kritisch verwertet. Neu ist — wenigstens als Gesamtschau — der ekklesiologische Gesichtspunkt, wodurch sicherlich in der Gesamtmaterie ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Es ist dem Verfasser gelungen, in seltener Eindringlichkeit seine Grundauffassung herauszuheben und überzeugend darzustellen, so daß von diesem Werke sicherlich auch starke Impulse in der Wegweisung der heutigen Missionsarbeit ausgehen werden. Darüber hinaus kann das Buch auch in der heimatlichen Kirche befruchtend wirken, insofern die Bischofskirche (Diözese) als lebendiger Organismus (geheimnisvoller Leib Christi) in der priesterlichen und laikalen Ordnung erfaßt und als Abbild Christi und seiner Herde gesehen wird, sowie die Verantwortlichkeit aller Glieder der Kirche für die eigene Teilkirche wie für die Gesamtkirche geweckt und zum Tätigsein aufgerufen wird. Die dargestellte Grundidee entspricht auch — mit einigen Vorbehalten — der Wahrheit. Dem Buche darf man nur weitgehendste Verbreitung und Beachtung im Interesse der Kirche wünschen.

Neben diesen starken positiven Seiten ist auch einiges *Negative* zu nennen.

Anzuzweifeln ist das immer wiederkehrende Axiom, daß in der Bestimmung der Mission letztlich die Dokumente des kirchlichen Lehramtes entscheidend seien. Es ist doch offensichtlich, daß diese Dokumente, einschließlich der Missionszykliken, keine Lehrentscheidungen im eigentlichen, ausschließlichen Sinne enthalten, sondern der Förderung der praktischen Missionsarbeit dienen und in diesem Sinne auch verbindlichen Charakter tragen. Loffeld führt selbst genügend Äußerungen kirchlicher Autorität auf, in denen Wort und Begriff Mission ungehemmt auf kirch-

liche Tätigkeiten innerhalb der sog. vollendeten Kirche angewandt wird. Das zeigt zum mindesten, daß die kirchlichen Dokumente kein letztgültiger Maßstab zur wissenschaftlichen Erarbeitung des Missionsbegriffes sein wollen. Es bleibt deshalb auch heute noch die Forderung bestehen, daß der Begriff Mission als solcher nur aus philosophisch-theologischen Grundprinzipien erarbeitet werden kann, was bis jetzt noch nicht geschehen ist. Daß dies auch in dem vorliegenden Buche nicht geschehen ist, zeigt sich daran, daß in der gesamten grundsätzlichen Darstellung meines Wissens nur ein einziges Mal auf die Grundstelle „euntes docete...“ von Mt 28, 18 eingegangen (73 f.) und über das Wort „Mission“ in Zusammenhang mit Mt 28, 18 in einem ergänzenden Kapitel zum Ganzen gesprochen worden ist. Hier wäre doch der eigentliche Ausgangspunkt für die theologische Erörterung des Begriffes gewesen. Wenn aber Löffeld meint: „Nous verrons dans notre synthèse ce qu'il faut en penser. Mais remarquons que selon les principes de foi on n'est pas obligé de prendre la Bible comme point de départ: le Magistère de l'Eglise peut y suffire. C'est celui-ci qu'il est bon de prendre, pour pouvoir aborder ensuite plus sûrement ses fondements dans la Bible. Notre intention est d'ailleurs de rechercher dans ces documents ce qu'il y a d'absolu dans le concept de mission“ (32), so ist dem entgegenzuhalten, daß die entsprechenden kirchlichen Dokumente die vom Verfasser angenommenen Voraussetzungen gar nicht bieten, weil es kirchliche Dokumente hinsichtlich des wissenschaftlichen Missionsbegriffes im eigentlichen doktrinären Sinne gar nicht gibt. Damit ist dennoch zu vereinbaren, daß das in den genannten kirchlichen Dokumenten Ausgesprochene durchaus seine Richtigkeit und damit verbindliche Verpflichtung hat. Die Erarbeitung des Missionsbegriffes aus solchen Quellen trägt deshalb positivistischen und letztlich nicht theologisch-grundsätzlichen Charakter trotz Heranziehung vieler und gewiß auch nützlicher theologischer Prinzipien. Grundsätzlichen Charakter hätte es nur dann, wenn die Erarbeitung des Begriffes von der Sendung als solcher ausgegangen und von ihrer Grundidee geleitet worden wäre.

Ein Zweites ist kritisch zu werten: die Ausschließlichkeit, mit der der unvollendeten Kirche Wort und Begriff Mission zuerkannt werden. Daß die unvollendete Kirche, wie sie Löffeld in überzeugender Weise darlegt, zum Wort und zum Begriff Mission im strengen Sinne gehört, steht außer jedem Zweifel. Für die unvollendete Kirche ist auch in ekklesiologischer Sicht Methode, Zielsetzung usw. richtig gesehen, nämlich das Hinarbeiten auf die vollendete, einheimische Bischofskirche (Diözese), und in dieser Hinsicht haben die Äußerungen der kirchlichen Autorität Klärung gebracht und sind in der dortigen Missionsarbeit verbindlich. In der Bescheidung und Begrenzung des zu untersuchenden Gegenstandes (Mission) auf die unvollendete Kirche in sozial-kirchlicher Sicht sind demgemäß die Ergebnisse der Untersuchungen — wie oben bereits angedeutet — der Wahrheit entsprechend. In dieser Hinsicht ist es zutreffend, daß zwischen der vollendeten und unvollendeten Kirche ein realer Unter-

schied besteht, insofern die eine von der geordneten, seßhaften Pastoration, die andere vom außerordentlichen und vorbereitenden Zustand des organischen Aufbaus einer Teilkirche mit dem Ziel der vollendeten Bischofskirche gekennzeichnet ist. Eine andere Frage ist jedoch die, ob mit der unvollendeten Kirche im Sinne des Verfassers auch der dem Wort und Begriff Mission im strengen Sinne entsprechende objektive Sachverhalt bereits erschöpft ist. Die adaequate Gleichsetzung von unvollendeter Kirche und Mission im strengen Sinne ist zwar vom Verfasser immer wieder bald mehr oder weniger behauptet, aber letztlich nicht erfolgreich bewiesen worden, auch nicht durch den sicher nachgewiesenen realen Unterschied zwischen der vollendeten und unvollendeten Kirche. Es ist noch die Frage zu lösen, ob nicht doch in der sog. vollendeten Kirche sich infolge ihrer gebietsmäßigen Umgrenzung soviel Unvollendetes findet, das nur mit dem Begriff der Mission im strengen Sinne erreichbar ist. Der Fehler liegt deshalb in der aus der rein ekklesiologischen Schau heraus gegebenen gebietsmäßigen Einschränkung des Missionsbegriffes auf die unvollendete Kirche als solche. Gezeigt werden kann dies am besten an der der Sache nicht gerecht werden- den Auslegung des can. 1350 CJC. Sachlich gesehen umfaßt nämlich der can. 1350 die gesamte, der Kirche noch verbleibende Mission als Sendung nach außen zur Heimholung aller Menschen in die Kirche, nur wird darin diese Mission weiterhin aufgeteilt in die innerhalb der Gebiete der vollendeten Kirche noch zu leistende Missionsarbeit (§ 1) und die in der unvollendeten Kirche (§ 2), die nur dem Grade und dem Ausmaße nach, nicht aber in streng begrifflichem Sinne von der ersteren verschieden ist. Die im § 1 genannten Akatholiken — um weitere Begriffsschwierigkeiten und Mißverständnisse zu vermeiden, seien hier der Einfachheit halber nur die Ungetauften darunter verstanden — sind nicht deswegen schon innerhalb der Kirche, weil sie nun zufällig innerhalb eines Gebietes einer sog. vollendeten Teilkirche wohnen, sondern sind simpliciter außerhalb der Kirche. Jeder Ungetaufte ist schlechthin außerhalb der Kirche (vgl. can. 12 CJC) und steht mit ihr nur insofern in Verbindung, als die Kirche ihm gegenüber das Recht und die Pflicht hat, das Evangelium zu verkünden und ihn in die Kirche heimzuholen. Wenn der Verfasser deshalb aus seiner vorgefaßten Schau heraus hinsichtlich der hier anzuwendenden Terminologie meint: „La distinction entre mission ‘intra-ecclésiale’ (can. 1349; ministère apostolique à l’égard des acatholiques: can. 1350 § 1) et mission ‘extra-ecclésiale’ (can. 1350 § 2) nous semble cependant préférable, *pour toutes les raisons exposées dans ce livre*“² (352), dann ist dem zu antworten, daß „ministère apostolique à l’égard des acatholiques“ begrifflich gleichbedeutend ist mit dem „ministère missionnaire“ im strengen Sinne, weil wenigstens die Ungetauften von der Kirche her nur von der Sendung nach außen im strengen Sinne überhaupt erfaßt werden können und deshalb es Mission im streng begriff-

² Vom Besprecher unterstrichen.

lichen Sinne gemäß der heutigen religiösen Weltlage auch innerhalb der sog. vollendeten Kirche geben muß. Ungetaufter und Mission als Sendung nach außen (außerhalb der Kirche) sind begrifflich unzertrennlich. Dasselbe gilt für die getauften Nichtkatholiken, insofern sie als Gemeinschaft der sichtbaren Kirche gegenüberreten. Deshalb ist die Möglichkeit der Mission als Sendung nach außen im strengen Sinne auch innerhalb der sog. vollendeten Kirche in deren noch übrig gebliebenen bzw. wieder gewordenen Unvollendetheit begründet. Die im § 1 des can. 1350 nämlich gemeinten Teilkirchen sind zwar insofern vollendet, als sie eigenständig und im betreffenden Volke genügend verwurzelt erscheinen; sie sind aber noch nicht restlos vollendet, weil sich innerhalb ihrer Gebiete noch Menschen und sogar religiös gebundene Gemeinschaften befinden, die diese Kirchen in der Erfüllung ihrer Mission hinsichtlich ihres eigenen Gebietes noch in die Kirche einzugliedern haben. Wenn es deshalb nach Angabe des Verfassers z. B. in USA eine „société pour l'expansion de l'Eglise catholique“ gibt (325), so ist begrifflich wirklich nicht einzusehen, warum dies nicht Mission im strengen Sinne sein soll. Daß dies dem begrifflich wahren Sachverhalt entspricht, spürt Loffeld selbst, indem er im Sinne dieser Darlegungen sachlich und begrifflich völlig richtig eben diese in der vollendeten Kirche verbleibende Mission folgendermaßen beschreibt:

„Le sens profond du paragraphe 1 (scl. can. 1350) est en tout cas en ceci, que les Evêques et les Curés ne sont pas uniquement nommés pour la pastoration des fidèles: tous les humains de leur territoire sont à leur charge, que ce mandat soit appelé 'mission interne', 'mission externe' ou autrement. La mentalité contraire impliquerait le négation d'un principe fondamental: toute Eglise particulière prolonge la Mission de l'Eglise universelle, qui continue celle du Collège des Apôtres et par là celle du Christ Lui-même. Si ce paragraphe exprime cette obligation d'une manière un peu faible ('commendatos sibi in Domino habeant'), c'est que plusieurs Evêques allemands avaient fait difficulté contre la teneur de ce canon, tel qu'il était présenté dans les schèmes préparatoires de 1913: 'eorum (infidelium, haereticorum, schismaticorum) conversionem ... curandi Ordinarii loci et parochorum officium esto'; cette formulation, écrivaient ces Evêques, pourrait prêter flanc à des rancunes et à des hostilités contre l'Eglise. Mais le principe, énoncé par Wernz, n'est pas abandonné pour autant: 'Unusquisque Episcopus in sua diocesi, in qua sunt infideles, haeretici, schismatici, inde a primis temporibus Ecclesiae usque ad nostram aetatem tamquam verus successor Apostolorum constitutus est missionarius apostolicus ex officio ad illorum conversionem et fidei catholicae propagationem perficiendam'“ (353).

Wenn eingangs dieses Textes Loffeld selbst betont, daß die Bischöfe und Pfarrer nicht einzig für die Pastoration der Gläubigen bestimmt sind, so kann doch deren Bestimmung hinsichtlich der in ihrem Gebiete lebenden Akatholiken, zum mindesten der Ungetauften, begrifflich nur mit Missionierung, und damit nur mit der Sendung nach außen im begrifflich

strengen Sinne erfaßt werden, wie es in dem vom Verfasser zitierten Text von Wernz klar zum Ausdruck kommt. Damit besteht aber ein realer Unterschied auch für diese kirchliche Tätigkeit innerhalb eines Gebietes einer vollendeten Teilkirche zur Tätigkeit der Pastoration (als Sendung nach innen) und kann nicht in gleich begrifflicher Wertung mit der Volksmission nur in analoger Begriffsanwendung „mission 'intra-ecclesiäale'“ genannt werden, wie es der Verfasser eine Seite zuvor tut, wie oben bereits angeführt worden ist. In begrifflicher Hinsicht stehen deshalb die beiden angeführten Texte der S. 352 f. im Widerspruch, insofern auf S. 352 das „ministère apostolique à l'égard des acatholiques: can. 1350 § 1“ zusammen mit der Volksmission des can. 1949 nur als „mission 'intra-ecclesiäale'“ und damit nur als analoge Begriffsanwendung gekennzeichnet ist, während aus der folgenden S. 353 die Darlegung derselben Sache wenigstens in den konkreten Folgerungen als Mission im strengen Sinne dargestellt und der Auffassung von Wernz zugestimmt wird, gemäß der jeder Bischof in seiner Diözese für die Bekehrung der Ungetauften, Häretiker und Schismatiker als „missionarius apostolicus ex officio ad illorum conversionem et fidei catholicae propagationem perficiendam“ anzusehen ist. Überdies kann Letzteres, nämlich „et fidei catholicae propagationem perficiendam“ auch sehr wohl im ekklesiologischen Sinne verstanden werden, insofern jeder, der sich durch die Taufe in die Kirche eingliedern läßt bzw. aus Häresie und Schisma zur Einheit der sichtbaren Kirche zurückkehrt, zum lebendigen Baustein der sichtbaren Kirchengemeinschaft wird und somit mithilft, die Kirche im ekklesiologischen Sinne zu vollenden; in erhöhtem Maße gilt dies von ganzen außerkirchlich religiös gebundenen Gemeinschaften, die sich in die Kirche eingliedern lassen, was sowohl in der vollendeten wie unvollendeten Teilkirche zutreffen kann.

Als Drittes sei bemerkt, daß die nur ekklesiologische Betrachtungsweise, wie sie im vorliegenden Buche geschieht, nicht zur wissenschaftlichen Lösung der Frage nach der Mission in ihrer Gesamtheit, sondern nur zur Lösung eines Teilproblem, nämlich der Mission vom soziologischen Gesichtspunkt, von der sichtbaren Kirchengemeinschaft her führen kann. Und auch in dieser Gemeinschaftssicht ist gegenüber dem Verfasser festzustellen, daß es in der sog. vollendeten Kirche noch große religiös gebundene Gemeinschaften außerhalb der Kirche gibt, deren Hereinholung in die Kirche im gemeinschaftlichen Sinne nur als Sendung nach außen und damit als Mission im strengen Sinne begrifflich erfaßt werden kann. Aber darüber hinaus gibt es in der Kirche doch auch den Einzelnen und das Recht des Einzelnen (vgl. *A. Läßle*, *Der Einzelne in der Kirche*, Münchener Theologische Studien, II. Systematische Abteilung, 6. Band, München 1952). Der Einzelne muß deswegen auch in der Mission als der auf Sendung nach außen beruhenden kirchlichen Tätigkeit wenigstens in der Gesamtschau irgendwie seinen Platz finden. Mission im strengen Sinne ist doch letztlich die Sendung nach außen, und zwar zuerst und zunächst zum Menschen, um ihn in Christus und

die Kirche einzugliedern und so die Kirche aufzubauen. Daß deswegen Mission im strengen Sinne ausschließlich nur Gründung der einzelnen Teilkirche bis zur Vollendung der selbständigen und in jeder Hinsicht eigenständigen Bischofskirche (Diözese) sein soll, ist als Übertreibung abzulehnen. Das auch in der Kirche bestehende Verhältnis von Einzelperson und Gemeinschaft und deren Verhältnis zueinander ist in den Darlegungen fast gänzlich unbeachtet geblieben und zu Gunsten der Gemeinschaft verschoben.

Trotz dieser Aussetzungen bleiben die oben angegebenen Vorzüge bestehen. Eingeschränkt nämlich auf die unvollendete und im Entstehen begriffene Teilkirche in gemeinschaftsbildender Sicht sind die aufgeworfenen Probleme richtig gesehen und gelöst. In dieser Hinsicht ist das Buch als Fortschritt und auch als Leistung anzusehen und wird vor allem der praktischen Missionsarbeit innerhalb der unvollendeten Kirche von großem Nutzen sein.

KLEINE BEITRÄGE

MISSIONSPRAXIS UND MISSIONSWISSENSCHAFT

Manchmal möchte der Vertreter der Missionswissenschaft resignieren — wegen des Mangels an Verständnis für sein Fach bei den Missionaren und anderen. In Japan erklärte mir vor 30 Jahren ein Missionar, sie läsen jede Seite der ZM. Es stimme zwar nicht alles, was in ihr stehe. Aber sie rege immer an. Auf der anderen Seite bekommt man zu hören, die Missionswissenschaft werde am grünen Tisch gemacht und habe für die Praxis keine Bedeutung, ja mit der Praxis überhaupt nichts zu tun. Die Mission brauche sich deswegen um die Missionswissenschaft nicht zu kümmern. Vielleicht dürfen wir demgegenüber darauf hinweisen, daß sehr viele Missionare auf dem Gebiete der Missionswissenschaft arbeiten und sehr viele Aufsätze in unserer ZMR von Missionaren stammen. Außerdem möchten wir bemerken, daß unsere Universitäten keine „Brutanstalten für Berufe“ sind und sein wollen, daß sie m. a. W. „Berufsbildung“, nicht „Berufsausbildung“ geben, wie Prof. Heimpel richtig gesagt hat. Es würde den Ruin der Universitäten bedeuten, wenn sie zur reinen Ausbildungsstätte herabsänken. In einem Telegramm an den hessischen Ministerpräsidenten Zinn hat die 38. westdeutsche Rektorenkonferenz in Karlsruhe (1958) den Standpunkt vertreten, daß es der Tradition der wissenschaftlichen Bildung in Deutschland widersprechen würde, falls eine wissenschaftliche Hochschule von vornherein auf die praktischen Notwendigkeiten bestimmter Berufe ausgerichtet sei. An den Hochschulen müsse sich jede Wissenschaft nach ihren eigenen Gesetzen entfalten, ohne Rücksicht auf praktische Berufsziele. (Westfälische Nachrichten 10. 1. 1958.) Bei den Geschichtslehrern lernt man nicht, wie man in der Schule Geschichtsunterricht zu geben hat. Ähnlich lernt man von den Vertretern der Missionswissenschaft nicht, wie man die Welt zu bekehren hat. Jedenfalls